

# Fritz Lotmar : 1878-1964

Autor(en): **Mumenthaler, M.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **22 (1964)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fritz Lotmar\*

1878—1964

Im Alter von 86 Jahren starb in Bern Privatdozent Dr. Fritz Lotmar. Die Liebe zu Forschung und Lehre war bei ihm ein Teil der geistig regen und vielseitig interessierten Atmosphäre seines Elternhauses. Als Sohn des Juristen Philipp Lotmar und seiner Gattin Paula Bacher in München geboren, wuchs er bis zum 10. Altersjahr in jener Stadt auf. Als sein Vater als Professor an die Juristische Fakultät nach Bern berufen wurde, besuchte dann der junge Lotmar in Bern das Progymnasium und dann das Gymnasium. Das Medizinstudium absolvierte er in Bern, Heidelberg, München und im deutschen Straßburg, wo er 1903—1904 die Studien abschloß. Seine klinische Ausbildung begann er an der Medizinischen Klinik in Bern bei Hermann Sahli. Bald widmete er sich mit vertieftem Interesse der Neurologie und war Schüler von Déjerine in Paris, von Hermann Oppenheim und von Cassirer in Berlin. Die engen Beziehungen, die damals in Deutschland zwischen Neurologie und Psychiatrie bestanden, veranlaßten Lotmar, bei Kraepelin in München Psychiatrie zu studieren und im neuropathologischen Laboratorium der Kraepelinschen Klinik bei Alzheimer zu arbeiten. Hier entstand auch auf Grund von Versuchen mit Diphtherietoxin seine erste bedeutende wissenschaftliche Untersuchung: «Beitrag zur Histologie der akuten Myelitis und Encephalitis sowie verwandter Prozesse».

Obwohl Fritz Lotmar als geborener Deutscher und Inhaber des deutschen Staatsdiploms in Deutschland hätte bleiben können, zog es ihn erneut an die Sahlische Klinik in Bern. Hier wurde denn auch die oben genannte Arbeit, die sich durch Exaktheit der Beschreibung und kritische Analyse der Untersuchungsergebnisse auszeichnete, als Habilitationsschrift angenommen und Lotmar die *Venia docendi* für innere Medizin im Jahre 1912 bis 1913 erteilt. Lotmar legte dann auch noch das Eidgenössische Staatsexamen in Bern ab. Als der Erste Weltkrieg anbrach, hielt er es für seine Pflicht, im Deutschen Heer Dienst zu tun. Als Stabsarzt war er in Lazaretten Süddeutschlands, zuletzt als Leiter der Hirnverletztenstation in Rohrbach bei Heidelberg, tätig. Selbst unter den ungünstigen äußeren Bedingungen des Kriegsdienstes vermochte es Lotmar, eine viel beachtete Studie «Zur Kenntnis der erschwerten Wortfindung und ihrer Bedeutung für das Denken der Aphasiker» zu publizieren.

\* Der vorliegende Nekrolog stützt sich weitgehend auf Angaben meines verehrten Lehrers und Freundes des Verstorbenen, Prof. M. Minkowski, Zürich.

Nach dem Kriege und der Ausheilung eines Lungenleidens in Davos kehrte Fritz Lotmar nach Bern zurück. Sein Interesse für die pathologische Anatomie des Nervensystems veranlaßte ihn, beim Pathologen Wegelin zu arbeiten. Hier entstand 1926 seine Monographie über «Die Stammganglien und die extrapyramidal-motorischen Syndrome», sowie Arbeiten über feingewebliche Veränderungen im Groß- und Kleinhirn bei Myxoedem (1928) und bei endemischem Kretinismus (1931).

Zwar war Lotmar in Bern habilitiert und als Forscher anerkannt. Sein eigentliches Fachgebiet, die Neurologie, hatte im Rahmen der Sahlischen Klinik jedoch keine Selbständigkeit und die Aussichten auf eine akademische Laufbahn waren für Lotmar nicht groß. Auch hatte er Familie — Frau, ein Sohn und zwei Töchter — und mußte auch an ein materielles Fortkommen denken. Es war deshalb verständlich, daß er dem Ruf auf eine Stelle an der Heckscherschen Privaten Nervenheil- und Forschungsanstalt in München Folge leistete. 1929 siedelte er ein zweites Mal von Bern nach Deutschland über und arbeitete in München sowohl an der Heckscherschen Anstalt, wie auch am histopathologischen Laboratorium der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie unter Spielmeier. Auf Grund sorgfältiger Studien eines großen klinischen Krankengutes von Hirnverletzten verfaßte Lotmar 1933 seine große Monographie: «Zur Pathophysiologie der erschwerten Wortfindung bei Aphasikern». Auch weitere Studien über Entwicklungsstörungen und andere Veränderungen am Gehirn bei endemischem Kretinismus wurden fortgeführt und beendet.

Die politische Entwicklung in Deutschland seit 1933 zwang Lotmar und die Seinen 1934 erneut und diesmal endgültig, nach Bern zurückzukehren. Hier betätigte er sich wieder praktisch als Nervenarzt, als Dozent und auch als Forscher. Im Schoße der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft hat er zahlreiche Referate, besonders mit Bezug auf das Aphasie-Problem, gehalten. 1938 wurde Fritz Lotmar in das Bürgerrecht der Stadt Bern aufgenommen und damit seine durch Wohnsitz, Jugendzeit, Schulbesuch und Universitätslaufbahn begründete Zugehörigkeit zu dieser Stadt auch formal bestätigt.

1953, mit 75 Jahren, hörte Fritz Lotmar auf zu praktizieren. Er blieb aber auch weiterhin durch Lektüre und bis 1961 durch Besuch der Tagungen der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft an der Entwicklung seines Faches beteiligt. Er interessierte sich außerdem für Probleme der physiologischen Chemie, der Mathematik und Physik und setzte sich 1958 sogar in einer Schrift mit der Einsteinschen Relativitätstheorie auseinander.

Namentlich in den letzten Lebensjahren blieb er nicht von den körperlichen Lasten des Alters verschont. Er fühlte sich müde, hatte ein vermehrtes Schlafbedürfnis und litt unter der verminderten Leistungsfähigkeit. In einem Berner Krankenhaus, wo er sechs Wochen vorher verbracht wurde, starb Fritz Lotmar am 24. Oktober 1964. Mit ihm verschied ein guter Arzt, mit ihm verlor Bern aber auch einen sachlichen, sorgfältigen und kritischen Forscher, der in wohl durchdachter Gründlichkeit auf Grund eines eigenen klinischen Beobachtungsgutes ein Problem zu bearbeiten und klar darzulegen verstand. Er war aber über seine fachlichen Qualifikationen hinaus ein kultivierter, vielseitig interessierter Mann, der tief in Probleme der Literatur, Geschichte, Soziologie und bildenden Kunst eindrang und sich als Geiger in einem Quartett betätigte. Noch kurz vor seinem Tode las er die Ilias im griechischen Original.

Seit 1944 war Fritz Lotmar ein Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, die ihm ein ehrendes Andenken bewahren wird.

*M. Mumenthaler, Bern*